Hartmut Lange

An der Prorer Wiek und anderswo

NOVELLEN

Diogenes

Covermotiv:
Foto von Philipp Keel,
›Reflection of Palm Trees, 2007‹
Copyright © Philipp Keel

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2018
Diogenes Verlag AG Zürich
www.diogenes.ch
30/18/852/1
ISBN 978 3 257 07013 2

Frau Frühwald

Merkwürdig: Seit einiger Zeit, seit wann genau, konnte niemand sagen, war da über dem offenen Meer eine Art Wetterleuchten, das näher kam und wieder verschwand. Niemand nahm Notiz davon, nur am Abend, wenn die Musik in der Nähe der Seebrücke besonders laut und aufdringlich war, dann glaubte man, die Kurverwaltung hätte dafür gesorgt, dass auch die Gegend weiter draußen bis zum Horizont in den allgemeinen Trubel mit einbezogen wurde. Aber das Wetterleuchten blieb bis zum Morgengrauen, bis alles ruhig und verlassen war und das Personal die weggeworfenen Servietten und Pappbecher aufsammelte, und wer ihnen dabei zusah und mit hochgeschlagenem Mantelkragen auf dem nassen Sand hin- und herging, war eine Frau, die sich offenbar entschlossen hatte, das Wetterleuchten zu beobachten.

Sie hielt sich abseits, fühlte sich aber doch, als man sie entdeckte, genötigt, mit dem Personal ein

paar Worte zu wechseln. Rasch wandte sie sich wieder ab, und wie hätte sie jenen, die die Stufen der Landungsbrücke säuberten, ihre Anwesenheit erklären können.

›Soll ich ihnen sagen, dass ich wieder einmal eine schlaflose Nacht verbracht habe‹, dachte Frau Frühwald, nachdem sie die Landungsbrücke betreten und in Richtung offenes Meer weitergegangen war, und sie war froh, dass sich das, was sie beobachten wollte, wieder verlor. Nun war da kein Wetterleuchten mehr. Alles, so weit der Blick reichte, war in ein gleichmäßiges Halbdunkel getaucht, und die Stille des Wassers wirkte wie ein Sog.

Wenig später ging Frau Frühwald, nachdem sich das Personal entfernt hatte, in ihr Apartment-Hotel zurück, und nun durfte man sich fragen, ob sie auch diesmal wieder einen Umweg nahm. Seit kurzem mied sie die Dollahmer Straße, genauer: Sie weigerte sich, an einem Antiquariat vorbeizugehen, dessen Schaufenster nachlässig dekoriert war. Man sah uralte Bücher, dazwischen ganze Partien druckfrischer, in Cellophan eingeschweißter Neuerscheinungen, und in einer Ecke, beinahe, als hätte man ihn weggestellt, lehnte ein Bildband, genauer ein Katalog mit der Aufschrift »Liebe, Angst, Tod«.

Seit wann Frau Frühwald damit beschäftigt war,

dieses Buch, wenn sie am Schaufenster vorbeikam, zu übersehen, konnte sie nicht sagen. Aber um nicht dauernd Umwege zu nehmen und um die Marotte loszuwerden, betrat sie eines Tages den Buchladen, und wenig später hielt sie das, was sie störte und was sie nicht hatte sehen wollen, in der Hand.

Es war der Katalog einer Ausstellung der Bielefelder Kunsthalle aus dem Jahr 1980 mit Zeichnungen und Graphiken von Edvard Munch, und auf dem Cover war eine weißgekleidete Frau abgebildet, deren rotblondes Haar geordnet über die Schultern fiel. Sie hatte dem Betrachter den Rücken zugewandt, sah aufs offene Meer hinaus.

›Und so, ja genau so‹, dachte Frau Frühwald, ›könnte auch ich gestern Nacht auf der Brücke gestanden haben.‹

Für Augenblicke herrschte Unentschiedenheit.

»Möchten Sie das Buch kaufen?«

»Nein«, antwortete Frau Frühwald und stellte den Katalog, nachdem sie darin geblättert hatte, ins Schaufenster zurück.

Dabei deckte sie das Motto auf dem Cover mit den Händen ab, und nachdem sie das Antiquariat verlassen hatte, war sie versucht, die wenigen Schritte bis zum Schaufenster zurückzugehen, um zu überprüfen, ob es ihr in der Eile und da man ihr

im Weg stand, gelungen war, den Katalog außer Sichtweite zu postieren.

Frau Frühwald war als Rechtsanwältin in einer Frankfurter Kanzlei beschäftigt, und warum sie die Reise vom Taunus bis an die Prorer Wiek auf sich genommen hatte, darüber wollte sie mit niemandem reden. Aber man wusste natürlich, dass es private Gründe gab, die sie veranlasst hatten, völlig unvorbereitet, sozusagen über Nacht, das Büro nicht mehr zu betreten, und ihr Chef, der Inhaber der Kanzlei, war verständnisvoll genug, diesen Zustand erst einmal gelten zu lassen.

Ihr Mann, wie hieß er, Martin, hatte sie jahrelang mit einer anderen Frau betrogen. Sie hatte es nicht bemerkt, hatte sich also, wie sie fand, lächerlich gemacht, und sie beschloss, die Zeit ihrer Ehe wie eine Strapaze hinter sich zu lassen. Das heißt, sie wollte sich erholen, wollte Urlaub machen, wollte nichts weiter, als an einem mondänen Ort am Strand in der Sonne liegen, aber sie war, wenn sie den Strand verlassen wollte, um in ihr Apartment zu gehen, gezwungen, die Goethestraße, dann die Dollahmer Straße zu passieren, und sie konnte es nicht verhindern, es sei denn, sie nahm einen Umweg, an dem Antiquariat vorbeizukommen. Und wieder sah sie den Katalog, in dem sie vor kurzem

geblättert hatte. Man hatte ihn für alle sichtbar in die Mitte des Schaufensters gerückt, und zunächst widerstand Frau Frühwald der Versuchung, die Verkäuferin, mit der sie gesprochen hatte, zu bitten, ihn in die Ecke zurückzustellen. Sie wusste natürlich, wie albern es war, Derartiges zu verlangen. Hatte sie nicht, nachdem sie in Binz angekommen war, drei Tage lang in einem Strandkorb gesessen, um einfach so, mit ausgestreckten Füßen, die unendliche Weite zu genießen? Und hatte sie nicht, wenn sie nachts die Fenster ihres Apartments geöffnet hielt, den allerbesten Schlaf?

›Ich könnte in zehn Tagen wieder im Büro sein, wenn ich von dieser Marotte loskomme‹, dachte Frau Frühwald und überlegte, ob es nicht sinnvoll wäre, das, was sie ärgerte, doch noch zu kaufen und, ›es wird sich schon eine Gelegenheit finden‹, dachte sie, auf anständige Weise zu entsorgen.

Nochmals betrat sie den Laden, ließ sich den Munch aushändigen, fragte nach dem Preis, und schon, als sie die Seite mit der ersten Graphik aufschlug, bereute sie ihren Entschluss, konnte aber den Katalog, ohne unhöflich zu sein, nicht sofort wieder weglegen, und was sie sah, empfand sie als Zumutung.

»Kuss am Fenster« war dort zu lesen, und der Mann, der die Frau um einen Kopf überragte, hielt

die, die er liebkosen wollte, beinahe unter sich begraben.

›Und das Ganze unter dem Motto Liebe‹, dachte Frau Frühwald und musste, indem sie mit dem Finger darüber hinwegfuhr, lächeln.

Sie kaufte den Katalog, verzichtete auf die Rechnung, und nun sah man, wie sie zum Bahnhof ging und einen Container öffnete. Sie zögerte, wandte sich ab. Offenbar war es ihr nicht möglich, den berühmten Edvard Munch in den Müll zu werfen, und als sie in ihr Apartment zurückgekehrt war, schob sie, was sie widerwillig erworben und nicht hatte loswerden können, unters Bett.

›Damit ist er außer Sichtweite‹, dachte Frau Frühwald und beschloss, den Abend in einem Restaurant zu verbringen. Sie hatte Lust auf einen guten Wein.

Sie fand etwas Passendes am Fischerstrand, bestellte ein Menü, trank einige Gläser Brunello, und sie sah, als sie auf dem Heimweg war, einen klaren, von Sternen übersäten Himmel, atmete tief ein, spürte, wie angenehm ihr die Luft war, so dass sie, als sie in ihr Apartment zurückkehrte, die Fenster öffnete, und nachdem sie etwas zu lange unter der Dusche gestanden hatte, ging sie zu Bett, löschte das Licht und schlief auf der Stelle ein.

Eine Stunde vor Mitternacht hörte man ein Ge-

räusch. Wind kam auf und bewegte die Gardinen. Frau Frühwald schreckte hoch, war gezwungen, sich zu erheben, um die Fenster zu schließen, und als alles wieder still war, saß sie aufrecht im Bett und lauschte mit erhobenem Kopf, als wäre da etwas, das sie nicht beachtet hatte.

Aber was konnte dies sein. Da stand der Koffer, der leergeräumt war, im Schrank hingen Mantel und Kleider, den Rest hatte sie in der Kommode verstaut, und nun fiel ihr ein, dass der Katalog unter dem Bett lag, in dem sie vor kurzem erst geblättert hatte und dass vieles darin abstoßend, einiges aber auch vertraut gewesen war, und wieder und ohne dass es nötig gewesen wäre, den Katalog hervorzuziehen, wieder hatte sie die vielen Zeichnungen vor Augen, auf denen, und immer schwarz koloriert, Umarmungen zu sehen waren, wo ein Mann eine Frau auf engstem Raum und unwiderruflich unter sich zu begraben schien.

›Das will ich nicht mehr‹, dachte Frau Frühwald, die natürlich, da sie Hals über Kopf abgereist war, nicht wusste, ob auch ihr Mann die Wohnung verlassen hatte. Und wenn nicht …

›Dann steht er möglicherweise vor der Tür, und was mache ich, wenn er mich um Verzeihung bittet. Er würde mich umarmen, und ich wäre nicht in der Lage, mich zu verweigern und ihn aufzufordern,

zu der anderen zu gehen, zu jener, mit der er mich und auf so hinterhältige Weise betrogen hat.‹

Sie überlegte, ob sie bei der Nachbarin anrufen sollte, um zu erfahren, ob in ihrer Wohnung abends das Licht brannte.

›So oder so, ich muss nach Frankfurt zurück‹, dachte Frau Frühwald, und plötzlich überkam sie, während sie nach dem Lichtschalter tastete, ein Gefühl von Angst.

Am Morgen darauf war sie noch einmal guter Dinge. Sie frühstückte ausgiebig und länger als gewöhnlich, fand Gefallen an der leisen Musik. Stunden später sah man sie am Strand. Es war kühl, so dass sie gezwungen war, mit geschlossenem Bademantel im Strandkorb zu sitzen. Als es wärmer wurde, als die Sonne den Horizont hinter sich gelassen hatte, lag sie, wie seit Tagen schon, in ihrem Bikini, die Füße gegen das Wasser hin ausgestreckt, völlig entspannt da. Aber dieser Zustand dauerte nicht lange. Irgendwann packte sie ihre Sachen zusammen, schloss den Strandkorb ab und ging, so schnell ihr dies auf dem nassen Sand möglich war, in Richtung Treppe, die zur Promenade führte.

Was sie veranlasst hatte, derart abrupt und mit notdürftig geschlossenem Bademantel die wenigen hundert Meter bis zu ihrem Hotel zu gehen, konnte sie nicht sagen. Sie wusste nur, dass sie hastig den

Schlüssel entgegennahm, und als sie die Tür zu ihrem Apartment öffnete, als sie den Koffer sah, der neben dem Schrank stand, überkam sie wieder, ›Ich muss nach Frankfurt zurück‹, dachte Frau Frühwald, ein Gefühl von Angst.

Sie zog sich um, und nachdem sie ihr Kostüm übergestreift hatte, versuchte sie, indem sie mit ausgestrecktem Arm unter dem Bettgestell hin- und herfuhr, den Katalog, den sie außer Sichtweite geschoben hatte, hervorzuziehen. Sie packte ihn in eine Plastiktüte, und am Nachmittag desselben Tages betrat sie das Antiquariat, und nun sah man, wie sie mit der Verkäuferin zu diskutieren begann. Was sich die beiden zu sagen hatten, war auf die Entfernung hin nicht auszumachen. Man konnte aber vermuten, dass Frau Frühwald darauf bestand, den Katalog, über den sie sich offenbar ärgerte, wieder loszuwerden, und vielleicht beschwerte sie sich darüber, dass man so wenig Feingefühl besaß, in einem Badeort, ja ausgerechnet hier, wo man darauf hoffen durfte, sich zu erholen, und wo man gezwungen war, Kurtaxe zu zahlen, etwas derart Trostloses wie den Munch ins Schaufenster zu stellen.

»Man sieht immer nur Gesichter mit aufgerissenen Augen, immer nur Fußgänger auf überfüllten Gehwegen, die den Eindruck panischer Ergrif-

fenheit vermitteln. Und nun sagen Sie mir«, dies hätte Frau Frühwald der Verkäuferin in Rechnung stellen können, »nun sagen Sie mir, wie ich in Ansehung solch niederschmetternder Kunstwerke durch die Binzer Straßen gehen soll.«

Was weiterhin geschah, wir wissen es nicht. Aber offenbar hatte sich das Antiquariat in der Dollahmer Straße Frau Frühwald gegenüber kulant gezeigt, hatte den Katalog zurückgenommen. Denn zwei Tage später stand er wieder und für alle sichtbar in der Mitte des Schaufensters, und es war durchaus denkbar, dass Frau Frühwald es vermied, von dieser provokativen Geste Notiz zu nehmen.

Dies wäre vernünftig gewesen, und damit hätten sich auch alle Umstände, unter denen Frau Frühwald litt, erledigt. An der Prorer Wiek gab es für sie keine Möglichkeit mehr, mit ihrer Kränkung fertig zu werden, und es war einer Frau, die unlängst ihren vierzigsten Geburtstag gefeiert hatte und die eine erfolgreiche Rechtsanwältin war, durchaus zuzumuten, mit der Untreue des Ehegatten, die das Maß des Üblichen kaum überschritt, endlich fertig zu werden. Sie machte sich Vorwürfe, dass sie so hochmütig gewesen war zu glauben, man könne vor einer unglücklichen Ehe wie vor einer Strapaze in den Urlaub flüchten.

›Andererseits, was wäre damit gewonnen‹, dachte

Frau Frühwald, ›wenn ich mich mit Martin arrangiere und im Büro, den alltäglichen Kram vor Augen, meinen Pflichten nachkomme. Es wäre vernünftig, aber lohnt es sich überhaupt, immer und immer wieder und auf trostlose Weise vernünftig zu sein?‹

Mehrmals telefonierte sie mit ihrem Chef, dem Leiter der Kanzlei, und auch er riet ihr bei allem Verständnis, die Sache mit ihrem Mann so oder so hinter sich zu bringen. »Das Leben geht weiter«, diesen Satz musste sie mehrmals über sich ergehen lassen, und zuletzt stand sie mit gepacktem Koffer an der Rezeption. Es war spät am Abend, und es blieben ihr noch zwanzig Minuten Zeit, den Zug, der über Hamburg nach Frankfurt fuhr, zu erreichen.

Als sie das Hotel verließ, ja hier schon hatte sie Mühe, die überfüllten Gehwege unbeachtet zu lassen. Sie sah zu Boden, wollte die Gesichter nicht sehen, bog nach Norden in Richtung der Strandpromenade ab, und nachdem sie die Düne mit den Kiefern erreicht hatte, bemerkte sie, wie vor Tagen schon, über dem offenen Meer eine Art Wetterleuchten, das näher kam und wieder verschwand, und wie einige Spaziergänger am Strand stehen blieben, um dies zu beobachten.

›Daran hat sich also nichts geändert‹, dachte Frau

Frühwald, ging ebenfalls zum Strand und erfuhr, dass das Wetterleuchten aus der Gegend um Gotland kam.

Das schien sie zu interessieren. Sie sah auf die Uhr, bemerkte, dass es sich nicht mehr lohnte, zum Bahnhof zu gehen. Sie hatte den Zug verpasst, und da sie nicht ins Apartment zurückkehren wollte, beschloss sie, im Freien zu übernachten. Sie nahm ihren Koffer wieder auf und achtete auf das Wetterleuchten, das sich allmählich verlor. Zuletzt war alles, so weit der Blick reichte, in ein gleichmäßiges Halbdunkel getaucht, und die Stille des Wassers wirkte wie ein Sog. Auch dies hatte Frau Frühwald schon einmal erlebt, und obwohl ihr das Antiquariat in der Dollahmer Straße kein Problem mehr war, gelang es ihr nicht, ruhiger zu werden.

Am nächsten Morgen sah man sie auf der Seebrücke. Sie hatte Mühe, auf der steilen Treppe, die zum Schiff führte, nicht zu stolpern, und was auffiel: Sie hatte keinen Koffer mehr bei sich, und nachdem sie sich, das Deck war überfüllt, in eine Ecke zurückgezogen hatte, ertönte die Glocke, die Taue wurden eingezogen, und nun war Frau Frühwald in Richtung Gotland unterwegs.

In Richtung Gotland? Ja, wusste sie nicht, dass es von Binz aus keinerlei Möglichkeit gab, dorthin zu gelangen, und dass das Schiff von der Seebrücke

aus lediglich eine Rundfahrt zur Kreideküste unternahm! Natürlich lohnte es sich, dort den berühmten Königsstuhl in Augenschein zu nehmen, und die Wälder im Jasmunder Nationalpark waren, besonders um diese Jahreszeit, von unübersehbarer Schönheit. Aber was galt dies alles, wenn man bedenkt, dass Frau Frühwald, als das Schiff an die Seebrücke zurückkehrte, nicht mehr unter den Fahrgästen war. Man fand lediglich die Brieftasche mit ihren Papieren, darunter einen Zettel mit der Aufschrift »Liebe, Angst, Tod«. Ein Umstand, schwer zu begreifen, aber ein vollbesetztes Fährschiff ist unübersichtlich, und es gibt viele Möglichkeiten, unbemerkt zu verschwinden, und vielleicht konnte Frau Frühwald der Versuchung nicht widerstehen, einen unglücklichen, schwer erträglichen Zustand zu beenden, von dem sie nicht wusste, ob er ihrer Begegnung mit der Kunst geschuldet war.